



Martin Mayer zeigt eines der vier Original-Werke, die es in Kallmünz von Charles Palmié gibt. Den impressionistischen Maler haben offenbar die Spiegelungen im Wasser besonders beschäftigt.

FOTOS: KATHARINA KELLNER

Als die Maler Kallmünz entdeckten

GESCHICHTE Seit 120 Jahren zieht der Ort Künstler magisch an. Der Bergverein geht den Gründen dafür in einer Ausstellung auf den Grund.

VON KATHARINA KELLNER

KALLMÜNZ. Vor 120 Jahren war Kallmünz ein Oberpfälzer Dorf wie viele andere: viele Straßen ungepflastert, das Leben der Bewohner kärglich. Und doch war der Ort schon damals besonders – zumindest in den Augen der Künstler, die ab 1901 nach Kallmünz kamen. Der Bergverein will nun klären, warum Kallmünz die Künstler magisch anzog – mit einer Ausstellung, die viele Menschen einbinden will. Dabei gibt es nicht nur historische Malerei zu entdecken, sondern auch Gegenwartskunst – und das Alltagsleben in Kallmünz um 1900. Im Mittelpunkt steht der Maler Charles Palmié, dessen Zitat über Kallmünz zum geflügelten Wort wurde.

Wer wissen will, wer Palmié war und warum er sich und andere Malerkollegen so sehr für Kallmünz begeistern konnte, muss zu Martin Mayer gehen. In dessen Galerie am Bergsteig sind Werke vieler Maler versammelt, die Kallmünz verewigt haben: Palmié, Franz Skarbina und Ludwig von Senger oder Nachkriegsmaler wie Josef Georg Miller, Willi Ulfing, Kurt von Unruh, Rupert Preißl und Oskar Koller.

280 Berufsmaler dokumentiert

Mayer ist Vorsitzender des Bergvereins, der die Ausstellung organisiert. Für ihn ist Palmié der „Entdecker“ von Kallmünz: „Ab 1901 sind circa 280 Berufsmaler hier dokumentiert.“ Viele von ihnen kamen immer wieder für Wochen oder Monate. Palmié zeigte Ansichten von Kallmünz in Münchner Ausstellungen, was den Ort bekannt machte. Drei Gründe nennt Mayer, warum Kallmünz Künstler inspirierte: „Die Landschaft mit der Burgruine und der Lage an den zwei Flüssen bietet alles, was Maler brauchen.“ Palmié sei in ganz Bayern unterwegs gewesen, doch von keinem Ort habe er so viele Bilder gemalt wie von Kallmünz. Zudem: Die Künstler kamen aus industrialisierten Städten wie München oder Berlin. „In Kallmünz fanden sie authentisches



Der Maler Franz von Skarbina kam 1901 mit Charles Palmié nach Kallmünz. Hier inspirierten ihn die Felsen.

DIE AUSSTELLUNG

Planung: Sie ist von 18. September bis 31. Oktober im Alten Rathaus zu sehen. Wegen Corona steht das geplante Rahmenprogramm, das Kallmünzer Vereine veranstalten, noch nicht fest. Martin Mayer kann sich aber Freiluft-Singen vom Männergesangsverein gut vorstellen. In seiner Galerie am Bergsteig 1 wird die Ausstellung „Magisches Kallmünz“ mit Kallmünz-Bildern aus mehreren Jahrzehnten zu sehen sein.

Veranstalter: Den Bergverein gibt es mit Unterbrechungen seit 1885. Gegründet wurde er, um den Verfall der Burg in Kallmünz aufzuhalten. Mayer sagt, man wolle den Charme der Burgruine bewahren und ihren Wert als Wahrzeichen von Kallmünz ins Bewusstsein rücken. Dazu hätten die Künstler eine Menge beigetragen – zum Beispiel durch die Gestaltung von Postkarten, die der Bergverein drucken ließ. (kk)

Landleben.“ Nur Marktplatz und Lange Gasse seien um 1900 gepflastert gewesen. Gänse und Ziegen bevölkerten die Straßen, es gab viele kleine landwirtschaftliche Anwesen und – unvorstellbar für heute – 28 Wirtschaftshäuser.

Neben urigem Charme fanden die Besucher aus dem gehobenen Bürgertum aber auch den nötigen Komfort. Laut Mayer hatten sie in der „Roten Amsel“ und im „Gasthaus zur Post“ eine gepflegte Unterkunft mit guter Küche und eigenen Badehäusern.

Die Ausstellung zeigt neben Kunstwerken auch Fotografien und Original-Postkarten von damals – Leihgaben aus Kallmünzer Haushalten. Auch Werke der beiden prominentesten Kallmünz-Besucher, Gabriele Münter und Wassily Kandinsky, werden zu sehen sein. Dokumente wie der Eintrag aus dem Gästebuch der „Roten Amsel“ vom 27. Februar 1901 erzählen davon, dass Palmié mit seiner Frau, zwei Söhnen und weiteren 16 Begleitern erstmals per Postkutsche anreiste.

Palmié und seine Pappeln

Mayer hat in Originaldokumenten geforscht und brachte neue Erkenntnisse über Palmié ans Licht: Zum Beispiel, dass dieser nicht nur 1901 und 1902 in Kallmünz war, sondern wohl auch 1903, als 150 kanadische Pappeln geliefert wurden. Palmié, der die Bäume bestellt hatte, war wohl persönlich in Kallmünz und traf bei dieser Gelegenheit Kandinsky und Münter. Die Ausstellung verschweigt auch nicht, dass Palmié die Kallmünzer vor den Kopf stieß mit dem, was man heute wohl hyperaktives Verhalten nennen würde: Nach 1903 kam er nicht wieder.

Drei der Pappeln, die Palmié pflanzen ließ, stehen noch. Eine ist kürzlich umgefallen. Nun wird sie zum Kunstwerk: Künstler der Kallmünzer Gruppe Mosaik verarbeiten sie zur Installation „Perlen, Pappeln und Palmié“. Der Titel spielt auf den berühmten Ausspruch Palmiés von Kallmünz als „Perle des Naabtals“ an, der in keinem touristischen Prospekt fehlt. Die Ausstellung will daran erinnern, dass die Künstler diese Bezeichnung geprägt und den Ort prominent in der Kunstgeschichte verewigt haben.

Auch eine weitere Kooperation schlägt die Brücke in die Gegenwart: Die Organisatoren haben neben der Künstlergruppe Mosaik auch Wigg Bäuml, den Vorsitzenden des Berufsverbandes Bayerischer Künstler angeprochen. 20 Künstler des BBK wollen an die Tradition anknüpfen und sich von der „Perle des Naabtals“ künstlerisch inspirieren lassen. Kallmünz ist eben bis heute ein gutes Pflaster für Künstler.